



Katholische Propsteipfarrei

St. Urbanus

Gelsenkirchen-Buer

St. Urbanus-Kirchplatz 9 | 45894 Gelsenkirchen

Predigt am 33. Sonntag im Jahreskreis A – 2020

zur Schließung der Kirche St. Suitbert am 15.11.2020

Propst Markus Pottbäcker

Sperrfrist: 15.11.2020, 9.00 Uhr / Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Schwestern und Brüder,

was für eine Lesung. Geradezu aufreizend und provokant in dieser Zeit.

Mit dem kommenden Sonntag geht das Kirchenjahr zu Ende. Noch vor einem Jahr hätte niemand auch nur geahnt, was dann Ende Februar so langsam auf uns zukam und uns bis heute mit voller Wucht im Griff hält.

„Während die Menschen sagten: Frieden und Sicherheit!, kommt plötzlich Verderben über sie [...] und es gibt kein Entrinnen.“ (1 Thess 5, 39)

Auf geradezu erschreckende Weise beschreibt der Hl. Paulus im ersten Brief an die Gemeinde in Thessalonich auch unsere Situation! „Plötzliches Verderben“ und „kein Entrinnen“.

Gerade der Aspekt, dass es weltweit kein Entrinnen vor dem Corona-Virus gibt, macht – nach meiner Wahrnehmung – einen besonderen Teil der Dramatik des aktuellen Geschehens aus.

Die Worte des Hl. Paulus gehören zum vermutlich ältesten Dokument der Heiligen Schrift. Paulus hat diesen Brief wohl im Jahr 50 von Korinth aus der Gemeinde in der mazedonischen Hauptstadt geschrieben, einer Gemeinde, die er erst kurz zuvor gegründet hatte.

Was er hier allerdings beschreibt, ist kein Hinweis auf irgendeine menschliche gemachte Katastrophe oder eine Naturkatastrophe; ihm geht es an dieser Stelle um die geistliche Dimension! Als Menschen leben wir immer auch ein Leben, das sich ganz selbstverständlich auf tägliche Sicherheiten verlassen muss. Den Zustand des Friedens müssen zumindest wir in Deutschland nicht alltäglich, ja fast ganz generell auf seinen Wirklichkeitsgehalt überprüfen, ebenso eine ausreichende Nahrungsgrundlage und auch keine besonderen Naturereignisse.

Die Gegebenheiten unseres Landes, das politische System in unserem Land, aber auch das Geschenk einer Einbettung in einen Kontinent, der – anders als zu aller Zeit zuvor – nicht mehr von Krieg gekennzeichnet ist, verschafft uns Frieden.

Auch die Situation von Kirche lässt sich dort einfügen; gewohnte, kleinteilige und damit überschaubare Strukturen haben uns eine Sicherheit vermittelt, die gut war.

Aber diese Form der Sicherheit ist vorbei.

Nicht nur, dass wir heute in St. Suitbert die letzte Hl. Messe feiern, macht das deutlich. Mit einem offenen Auge und offenem Verstand ist all das, was sich heute konkretisiert, schon seit vielen Jahren ablesbar und erwartbar gewesen.

Die schlichten Zahlen der Gottesdienstteilnehmenden, die Anzahl der Taufen und Beerdigungen sowie die Anzahl der Kirchengaustritte und des Nachwuchses an pastoralem Personal sind seit Jahrzehnten konstant, nämlich massiv abnehmend! Das ist keinesfalls überraschend oder plötzlich. Und dennoch – solange sich nicht sichtbar bspw. durch die Aufgabe des eigenen Kirchgebäudes etwas ändert, wird die Gesamtsituation noch immer als Sicherheit wahrgenommen und empfunden.

Und dann kommt plötzlich das „Verderben“ und ein „Entrinnen“ ist nicht möglich! Das erklärt auch den Schmerz und die Ohnmacht, die nachvollziehbarerweise in Momenten wie diesen aufkommen. Ein selbstkritischer Blick in die Vergangenheit tut daher Not!

Aber das ist keine Lösung, denn wir brauchen als Christinnen und Christen die Hoffnung, nicht die Angst.

„Ihr alle seid [Kinder] [...] des Lichtes und [Kinder] [...] des Tages. Wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis.“ (1 Thess 5, 5)

Paulus hebt durch diesen starken Hinweis die Gemeinde in Thessalonich ab von den sie umgebenden Heiden; im weiteren Verlauf des Abschlusses seines Briefes, den die Zeilen der Lesung einleiten, ermuntert und ermutigt er die Gemeinde: „Ermutigt die Ängstlichen“!

(1 Thess 5, 14b)

Nur darum kann es heute auch gehen!

Ermutigt die Ängstlichen! Das gilt heute und hier in St. Suitbert und darüber hinaus, wo Menschen unter dem Verlust Ihres Gotteshauses und damit auch ihrer Beheimatung trauern; es gilt aber auch darüber hinaus überall dort, wo Menschen Angst haben wegen der Corona-Pandemie.

Christen haben den Auftrag, der Botschaft Jesu eine Gestalt zu geben.

Sie haben den Auftrag, ganz gemäß dessen, was im heutigen Evangelium zu finden ist, ihre Talente einzusetzen. Es ist ja so, wie es dort beschrieben ist. Die Talente – bei Matthäus eine Währung –, bei uns heute in dieser wortgleichen Übersetzung, sind uns von Gott gegeben, damit wir sie einsetzen.

Aber nicht zur Mehrung des Kapitals, sondern zur Mehrung der Hoffnung.

Die harte und unbarmherzige Haltung des reichen Mannes ist ja nur dadurch nachzuvollziehen, weil es hier nicht um die Anhäufung des Vermögens geht, sondern um die Anhäufung von Hoffnung. Und diesbezüglich sagt uns Christus durch dieses Gleichnis, dass Geiz und Verzagtheit nicht nur nicht angemessen, sondern geradezu Verrat am Willen Gottes.

Wir sind Kinder des Lichtes; Kinder eines Gottes, der in Jesus Christus das Licht für die Welt wurde.

Wenn wir uns nicht in falscher Sicherheit wiegen sollen, heißt das nicht, dass wir ständig Angst haben müssen und in beständiger Unsicherheit leben müssen. Es nötigt uns aber das Bekenntnis ab, wo unsere wahre Sicherheit ist; wo wir wirklich Frieden und Sicherheit finden.

Das Gotteshaus aufzugeben ist bitter und tut weh, keine Frage!

Aber es ist nicht das Ende unserer Hoffnung und nimmt in keinem Fall die Talente, die uns in Taufe und Firmung zum Aufbau des Reiches Gottes geschenkt worden sind, von uns. Im Gegenteil! Gerade jetzt geht es darum, mit diesen Talenten zum Aufbau des Reiches Gottes mitten in dieser konkreten Zeit verschwenderisch umzuge